

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57017

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

François PAULHAC, *Les accords de Munich et les origines de la guerre de 1939. Problèmes et controverses*, Paris (Vrin) 1988, 271 S.

»München« gilt noch immer als Symbol für Schwäche und Nachgiebigkeit der westlichen Demokratien gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland; die Zustimmung Londons und Paris' zur Abtretung des Sudetenlandes und die hiermit korrespondierenden Abmachungen zum zukünftigen Status und Grenzverlauf der Tschechoslowakei scheinen das Unvermögen der Status-quo-Mächte zu belegen, der Expansionskraft und Dynamik des Dritten Reiches mit Erfolg in den Weg zu treten. Zwar ist auf der anderen Seite auch in zunehmendem Maße nach den Gründen für diese außenpolitische Appeasement-Politik und für Frankreichs »repli sur l'Hexagone« gefragt worden, doch hat dies die abwertende Abstempelung der auf der Münchener Konferenz getroffenen Vereinbarungen nicht korrigieren können.

Vor dem Hintergrund dieser Bewertungen sucht die vorliegende Darstellung die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu erhellen. Hierbei sieht der Autor die Versäumnisse französischer Politik bereits in den Jahren 1934 und 1935, als, obwohl Deutschland erste Schritte zur Sprengung der »Fesseln« des Versailler Vertrags unternahm, Frankreich hierauf nicht mit der notwendigen Schärfe reagiert, vielmehr entscheidende Grundlagen seiner bisherigen Deutschlandpolitik preisgegeben habe. Zwar stellt er die inneren Bedingungen der französischen Außenpolitik – Wirtschafts- und Finanzkrise, Infragestellung der republikanischen Ordnung, Lähmung der Exekutive – durchaus in Rechnung, doch hätte in seiner Sicht eine vorausschauende, verantwortungsbewußte Regierung in Paris der deutschen Politik nicht einen solchen Handlungsspielraum zubilligen und damit deren Revisionsbegehren begünstigen dürfen. Dieser Verweis auf die Vorteile, die Berlin aus dem Verfall des europäischen Staatensystems zu Beginn der 1930er Jahre zu ziehen vermochte, ist ohne Zweifel angebracht, doch scheint es zumindest anfechtbar, von hier aus einen direkten Weg in den Krieg zu weisen. Die Gründe, warum Frankreich im Verein mit anderen europäischen Staaten auch nach 1935 kein Mittel zur Eindämmung der vom Dritten Reich ausgehenden Bedrohung fand, sind vielschichtig und werden vom Autor durchaus auch angesprochen. Dennoch hätte eine frühe Abwehr dieser Gefahr nicht nur eine entschlosseneren, auch die militärische Abschreckung nicht aussparende Zusammenarbeit der Status-quo-Mächte erfordert, sondern wohl auch die Weitsicht vorausgesetzt, daß Hitler – trotz aller Friedensbeteuerungen und trotz aller vorgeblich auf die deutsche Gleichberechtigung zielende Revisionspolitik – letztlich auf militärische Expansion und Krieg zusteuerte. Beides war weder in Paris noch in London noch in den meisten anderen europäischen Hauptstädten vorhanden.

Marie-Luise RECKER, Frankfurt am Main

Bernard DESTREMAU, *Weygand*, Paris (Perrin) 1989, 842 S.

General Weygand gilt als eine der großen Persönlichkeiten der französischen Militärgeschichte, was weniger auf eine Bewährung als Feldherr in großen Schlachten als sein strategisches Talent an der Seite des Generals und später Marschalls Foch zurückzuführen ist.

Mit Akribie geht der Verfasser den Legenden nach, die sich um die im Dunkeln liegende Abkunft des 1867 in Brüssel Geborenen Maxim gebildet haben. Jene, nach deren er ein Sohn des österreichischen Erzherzogs Maximilian war, der 1867 als Kaiser von Mexiko hingerichtet wurde, oder Folge einer Eskapade von dessen Gemahlin Charlotte erscheinen dabei weniger erhärtet als die Vaterschaft des belgischen Königs Leopold II. Bei den Pflegeeltern David Cohen und Therese Denimal fand das Kind Obhut, und die Kosten für die standesgemäße Ausbildung des Heranwachsenden wurden von unsichtbarer Hand bestritten wie auch gewiß die Mittel dafür, daß aus dem Unterleutnant de Nimal – so klang es besser in Saint-Cyr – 1888